

Lateinische Klausur — Aufgabenstellung

Gründe gegen die Todesfurcht

Hauptanliegen der antiken römischen Philosophie war es, dem Menschen Hilfe bei der Bewältigung der Nöte seines Daseins zu leisten und ihm den Weg zu einem verlässlichen Lebensglück zu weisen. Ein besonders wichtiger Teil dieser Lebenshilfe betraf die Überwindung der Furcht vor dem Tod. Mit diesem Thema beschäftigte sich Cicero (106-43 v. Chr.) im ersten Buch seiner Schrift *Tusculanae disputationes* (Gespräche in Tusculum) und Seneca (ca. 4 v. Chr. - 65 n. Chr.) an mehreren Stellen seiner *Epistulae morales ad Lucilium* (Moralphilosophische Briefe an Lucilius). Zwei Abschnitte aus diesen Texten sollen im folgenden miteinander verglichen werden.

Fragen und Aufgaben

1. Übersetzen Sie schriftlich den Schlußteil von Text A (Zeile 9-14): „In hoc enim ... non esse“. (Sie müssen sich natürlich auch um ein präzises Verständnis des vorhergehenden Textteils bemühen, brauchen ihn aber nicht schriftlich zu übersetzen).
2. Mit welchen Vergleichen verdeutlichen Seneca (Text A, Zeile 6-9) und Cicero bzw. der platonische Sokrates (Text B, Zeile 4-8) jeweils ihre Vorstellung vom Tod?
3. Welche Merkmale kennzeichnen die Todesvorstellungen Senecas und Ciceros? Nennen und erläutern Sie die wesentlichen (lateinischen) Begriffe! Berücksichtigen Sie bei Cicero (anders als in Aufgabe 2) beide von ihm für möglich gehaltenen Vorstellungen vom Tod!
4. Wie bewerten Seneca einerseits und Cicero andererseits die Empfindungslosigkeit eines Toten? Wie beurteilen Sie selbst die Schlüssigkeit der jeweiligen Argumentation?

Die Benützung eines lateinisch-deutschen Wörterbuchs wird vorausgesetzt.

Text A: Seneca, *Epistulae morales ad Lucilium* 54, 3-5

Seneca litt zeitlebens unter Krankheiten, besonders unter quälender Atemnot, die ihn immer wieder mit schweren Erstickungsanfällen heimsuchte und mehrfach an den Rand des Todes brachte. Von der Erfahrung eines solchen Anfalls berichtet der Philosoph im folgenden Text seinem Neffen Lucilius.

- Ego in ipsa suffocatione[1] non desii cogitationibus laetis ac fortibus adquiescere[2]. „Quid hoc est?“ inquam, „tam saepe mors experitur me? Faciat: ego illam diu expertus sum.“ „Quando?“ inquis. Antequam nascerer. Mors est non esse. Id quale sit, iam scio: hoc erit post me, quod ante me fuit.
- 5 Si quid in hac re[3] tormenti[4] est, necesse est et fuisse[5], antequam prodiremus in lucem; atqui[6] nullam sensimus tunc vexationem. Rogo: non stultissimum dicas, si quis existimet lucernae[7] peius esse[8], cum extincta est, quam antequam accenditur? Nos quoque et extinguimur et accendimur; medio illo tempore aliquid patimur, utrimque[9] vero alta securitas est. In hoc enim,
- 10 mi Lucili[10], nisi fallor, erramus, quod mortem iudicamus sequi[11], cum illa et praecesserit et secutura sit. Quidquid ante nos fuit, mors est; quid enim refert[12], non incipias an desinas, cum utriusque rei hic sit effectus: non esse?

Text B: Cicero, *Tusculanae disputationes* I, 97f.

Cicero zitiert als Kronzeugen für seine eigene Auffassung vom Tod in lateinischer Übersetzung einen Abschnitt aus Platons „Apologie des Sokrates“. Er entstammt dem Schlussteil der Verteidigungsrede, in dem Sokrates das Todesurteil bewertete, das die Mehrheit der athenischen Richter über ihn verhängt hatte.

Magna me spes tenet, iudices, bene mihi evenire, quod mittar ad mortem. Necesse est enim sit alterum de duobus, ut aut sensus omnino omnes mors auferat aut in alium quendam locum ex his locis morte migretur. Quam ob rem, sive sensus extinguitur morsque ei somno similis est, qui nonnumquam etiam sine visis somniorum placatissimam quietem adfert, di boni, quid lucri est emori! Aut quam multi dies reperiri possunt, qui tali nocti antepnantur? Cui si similis futura est perpetuitas omnis consequentis temporis, quis me beatior? Sin vera sunt, quae dicuntur, migrationem esse mortem in eas oras, quas qui e vita excesserunt incolunt, id multo iam beatius est. Tene, cum ab iis, qui se iudicum numero haberi volunt, evaseris, ad eos venire, qui vere iudices appellentur, Minoem, Rhadamanthum, Aeacum, Triptoleum, convenireque eos, qui iuste et cum fide vixerint – haec peregrinatio mediocris vobis videri potest? Ut vero conloqui cum Orpheo, Musaeo, Homero, Hesiodo liceat, quanti tandem aestimatis? Equidem saepe emori, si fieri posset, vellem, ut ea, quae dico, mihi liceret invisere. Quanta delectatione autem adficerer, cum Palamedem, cum Aiace, cum alios iudicio iniquo circumventos convenirem! Temptarem etiam summi regis, qui maximas copias duxit ad Troiam, et Ulixi Sisyphique prudentiam, nec ob eam rem, cum haec exquirerem, sicut hic faciebam, capite damnarer.

Mich beseelt die zuversichtliche Hoffnung, ihr Richter, daß es gut für mich ist, zum Tod geschickt zu werden. Denn zwangsläufig muß eine von zwei Möglichkeiten gelten: Entweder beseitigt der Tod alle Empfindungen vollständig oder man wandert durch den Tod von diesen Orten zu einem ganz anderen Ort. Wenn nun die Empfindung ausgelöscht wird und der Tod dem Schläfe ähnlich ist, der zuweilen auch ohne Traumgesichte die sanfteste Ruhe beschert, ihr guten Götter, was ist es dann für ein Gewinn zu sterben! Oder wie viele Tage kann man finden, die einer solchen Nacht vorzuziehen wären? Wenn ihr die gesamte Dauer der folgenden Zeit ähnlich ist, wer wäre dann glücklicher als ich? Wenn aber wahr ist, was man sagt, daß der Tod eine Wanderung zu den Gefilden sei, in denen die wohnen, die aus dem Leben geschieden sind, dann ist das eine noch viel größere Glückseligkeit. Daß man dann, wenn man denen entronnen ist, die hier als Richter gelten wollen, zu denen kommt, die wahrhaft als Richter zu bezeichnen sind, zu Minos, Rhadamanthys, Aiakos und Triptolemos[13], und denen begegnet, die ein gerechtes und gewissenhaftes Leben führten – kann euch diese Reise belanglos scheinen? Was hieltet ihr gar davon, mit Orpheus, Musaios, Homer und Hesiod[14] reden zu können? Ich wünschte jedenfalls oft zu sterben, wenn das möglich wäre, um das, was ich da sage, erleben zu dürfen. Welche Freude würde mich aber erst erfüllen, wenn ich einem Palamedes, einem Aias[15] oder anderen Opfern eines ungerechten Urteils begegnen würde. Ich würde auch die Klugheit des größten Königs, der die stärkste Streitmacht nach Troja führte, und des Odysseus oder Sisyphos erproben und würde dafür nicht zum Tod verurteilt werden, wenn ich das so erforschte, wie ich es hier tat.

Fußnoten

- [1] suffocatio = Erstickungsanfall
- [2] adquiescere = sich beruhigen
- [3] in hac re = darin (d.h. im Zustand des Menschen nach dem Tod)
- [4] tormenti: Genitivus partitivus, abhängig von quid
- [5] necesse est et fuisse = necesse est aliquid tormenti etiam fuisse
- [6] atqui = aber ... doch
- [7] lucerna = Lampe
- [8] peius est alicui = es geht einem schlechter
- [9] utrimque = davor und danach (wörtl.: beiderseits)
- [10] mi Lucili: Vocativ
- [11] Als Objekt zu sequi ist vitam zu ergänzen
- [12] refert (mit indirektem Fragesatz) = es macht einen Unterschied
- [13] Gestalten des Mythos, die nach einem verdienstvollen Erdenleben zu Unterweltsrichtern wurden.
- [14] Sänger und Dichter des Mythos und der griechischen Frühzeit.
- [15] Helden des Trojanischen Kriegs, die falsch beschuldigt und ungerecht verurteilt wurden.

Lateinische Klausur — Erwartungshorizont

Aufgabe 1

„Darin nämlich, mein Lucilius, irren wir uns, wenn ich mich nicht täusche, daß wir annehmen, der Tod folge dem Leben nach, während er ihm sowohl vorangegangen ist als auch nachfolgen wird. Was immer vor uns gewesen ist, ist Tod. Was macht es denn für einen Unterschied, ob man gar nicht erst anfängt oder ob man aufhört, da das Ergebnis von beidem dies ist: nicht zu sein.“ – Der zentrale Gedanke Senecas ist die kontrastierende Gegenüberstellung einer falschen und einer richtigen Vorstellung vom Tod: Ein Fehltrium (erramus, quod ... iudicamus, Z. 10) wäre die Annahme, der Tod, der einfach im Nicht-Sein besteht, sei nur etwas, das dem Leben folgt. Richtig ist für Seneca dagegen die Einsicht, daß dieses Nicht-Sein dem Leben sowohl vorherging als auch nachfolgen wird. Diese Gegenüberstellung kommt nur zum Ausdruck, wenn der cum-Satz (Z. 10/11) adversativ verstanden, also mit „während“ eingeleitet wird.

Aufgabe 2

Seneca vergleicht den Menschen mit einer Lampe; sein Leben entspricht ihrem Brennen, sein Tod ihrem Ausgelöschtsein. Wie die Lampe sich nach dem Erlöschen in derselben Verfassung befindet wie vor dem Entzündetwerden, so ist auch der Zustand des Menschen nach dem Tod derselbe wie vor seiner Geburt.

Cicero bzw. der platonische Sokrates vergleicht bei seiner ersten Todesvorstellung den Tod mit einem tiefen, traumlosen nächtlichen Schlaf, der dem Menschen sanfteste Ruhe schenkt (placatissimam quietem adfert). Der Tod steht dem Leben folglich so gegenüber wie eine erquickende Nachtruhe dem Tag. Er ist deshalb als Gewinn zu betrachten (quid lucri est emori!) und verdient sogar den Vorzug vor dem Leben.

Aufgabe 3

Für Seneca bedeutet der Tod schlicht und einfach das Nicht-Sein (Mors est non esse). Dieses Nicht-Sein geht dem Menschenleben ebenso voraus, wie es ihm nachfolgt; es rahmt das Leben gewissermaßen wie eine Zwischenzeit von beiden Seiten (utrimque) ein. In dieser Zwischenzeit leidet man (medio illo tempore aliquid patimur). Davor und danach herrscht alta securitas, d.h. ein Zustand „ohne Sorge“. Die Grundbedeutung des Wortes se-curitas ergibt sich aus seinen beiden Bestandteilen, der Vorsilbe se- (= „getrennt von“; vgl. se-parare, se-cernere u.ä.) und dem Wortstamm cura (= Sorge). Der Todesbegriff Senecas ist also konsequent durch Verneinung bestimmt: Tod ist „Nicht-Sein“ und folglich gibt es im Tod „keine Sorge“.

Cicero bzw. sein Sprachrohr, der platonische Sokrates, geht, anders als Seneca, nicht von einer einzigen Todesvorstellung aus, sondern nimmt zwei Möglichkeiten an: Entweder löscht der Tod jede Empfindung aus (sensus extinguitur) oder er besteht im Übergang in eine andere Welt. Die erste Möglichkeit berührt sich durch die Annahme der Empfindungslosigkeit mit der Todesvorstellung Senecas, unterscheidet sich von ihr aber in der Bewertung (vgl. Aufgabe 4). Die zweite Möglichkeit wird durch die bildliche Vorstellung einer Wanderung (migratio, Z. 11) oder Reise (peregrinatio, Z. 17) verdeutlicht und durch die Erwartung einer Begegnung (convenire, Z. 23) mit bedeutenden Persönlichkeiten, die der anderen Welt angehören, ausgemalt. Diese Vorstellung nimmt dem Tod nicht nur jeden Schrecken, sondern läßt ihn – sogar in vielfacher Wiederholung – geradezu erwünscht erscheinen (saepe emori ... vellem, Z. 19f.).

Aufgabe 4

Empfindungslosigkeit als Wesensmerkmal des Todes wird von Seneca als selbstverständliche Tatsache vorausgesetzt, von Cicero bzw. dem platonischen Sokrates als eine von zwei Möglichkeiten (vgl. Aufgabe 3) angenommen. Der Gedanke an diese Empfindungslosigkeit gehört für Seneca zwar zu den

„frohen und tapferen Gedanken“ (cogitationibus laetis ac fortibus, Z. 1), mit denen er sich in der Qual des Erstickungsanfalls zu beruhigen (adquiescere, Z. 2) sucht; er verbindet damit aber nur das Fehlen von Qual (nullam sensimus ... vexationem, Z. 6) und Leiden (patimur, Z. 9), nicht das Erleben von Lust oder Freude.

In deutlichem Gegensatz dazu bewertet Cicero/Sokrates die Empfindungslosigkeit des Todes, die er mit ungestörtem Schlaf vergleicht, als eine überaus positive Erfahrung und Empfindung. Der strengen Logik Senecas steht damit bei Cicero/Sokrates eine gewisse gedankliche Inkonsequenz gegenüber: Wenn der Tod jede Empfindung auslöscht, kann es natürlich auch keine Empfindung erquickender Ruhe geben.